



Das Ziel: Die Welt besser verstehen

Forschung Mit den kleinsten Teilen, aus denen alles besteht, befassen sich Schüler, in Neu-Ulm und am Cern in Genf.

Neu-Ulm/Genf. Die beiden Elftklässler Hasan Aksoy und Miriam Mursalieva haben sich im Rahmen der Wissenschaftswoche am Neu-Ulmer Lessing-Gymnasium mit dem Thema Teilchenphysik befasst. Höhepunkt war Hasans Besuch des Kernforschungszentrums Cern bei Genf. Darüber hat er diesen Artikel verfasst.

Was sind nun die Grundbausteine der Natur, des Lebens? Mit genau dieser Frage hatte sich meine Kleingruppe im Rahmen der Wissenschaftswoche am Lessing-Gymnasium beschäftigen dürfen. Es war eine sehr anspruchsvolle Aufgabe gewesen, dieses große Thema in so kurzer Zeit verstehen zu wollen. Jedes Mal, wenn wir glaubten, etwas verstanden zu haben, fiel ein Begriff, der alles wieder umwarf. So beschäftigten wir uns teils bis spät in den Nachmittag, über unsere eigentliche Zeit hinaus, mit der in uns geweckten Sehnsucht.

Während unserer Recherche haben wir gelernt, dass das Universum aus Atomen besteht, die wiederum aus Protonen, Neutronen und Elektronen zusammengesetzt sind. Besonders faszinierend fanden wir die Tatsache, dass diese Teilchen durch Kräfte zusammengehalten werden, die wir im Alltag nicht direkt wahrnehmen. Letztendlich waren wir so erfolgreich, wie es uns in der vorgegebenen Zeit nur möglich war, und konnten mit Stolz unser gut 20-minütiges Video am letzten Tag der Wissenschaftswoche präsentieren.

Beeindruckendes Bauwerk

Obendrein folgte darauf mein Besuch am Cern. Nach einer siebenstündigen Busfahrt war ich mit den anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Begabungsstützpunktes Schwaben dort angekommen. Nachdem die organisatorischen Fragen geklärt waren, besichtigten wir das neu erbaute Science Gateway. Große Ausstellungsräume durften wir durchlaufen, und wir spürten: All dies war erbaut worden auf der Sehnsucht des Menschen, seine eigene Welt besser zu verstehen.

Was wir während der Wissenschaftswoche nur in Büchern lesen konnten, konnte ich nun endlich im Fachgespräch mit Experten diskutieren. Besonders beeindruckend war der Besuch des Large Hadron Colliders, dem größten Teilchenbeschleuniger der Welt. Hier konnten wir sehen, wie Protonen fast mit Lichtgeschwindigkeit aufeinander geschossen werden, um neue Teilchen zu erzeugen und so mehr über die Grundbausteine unseres Universums zu erfahren.

Am Ende unseres Besuchs waren zwar nicht alle Fragen geklärt, aber der Wunsch, mehr zu erfahren, war stärker denn je. Die Wissenschaftswoche und das Cern haben mich bestärkt, dass sich das genaue Beschäftigen mit dem Universum lohnt. *von Hasan Aksoy und Miriam Mursalieva, 11b*



Runden laufen für die Partnerschule in Uganda

Im vergangenen Jahr konnte die Partnerschule in Uganda mit dem Geld, das die Kinder der Albrecht-Berblinger-Grundschule und der Pestalozzischule in Ulm überwiesen hatten, neue Möbel für die Klassenzimmer anschaffen. Schon seit einigen Jahren

organisieren die beiden Schulen gemeinsam einen alljährlichen Sponsorenlauf. Nun war es wieder soweit: Runde um Runde mühten sich die Mädchen und Buben ab, am Ende kamen so 2210 Euro für Uganda zusammen. Regelmäßig schreiben sich

Kinder aus Ulm und aus dem afrikanischen Land Briefe, bei Schulfesten gibt es immer einen Verkaufstand mit Produkten aus Uganda. Unser Fazit: Es hat wieder richtig Spaß gemacht. *von der Klasse 4a der Albrecht-Berblinger-Grundschule*

„Wir recherchieren gründlich“

Gespräch Redakteur Niko Dirner stellt sich Fragen von Ulmer Achtklässlern. Die Lehrerin hat das Interview aufgezeichnet.

Ulm. Die achte Klasse von Deutschlehrerin Carolin Brückner-Ludi an der Robert-Bosch-Schule auf dem Ulmer Kuhberg hat sich mit Medien und Journalismus beschäftigt – und zum Abschluss dieser Unterrichtseinheit Redakteur und Wir-lesen-Betreuer Niko Dirner. Hier präsentieren wir einen Auszug des dabei entstandenen Interviews.

Herr Dirner, was gefällt Ihnen an Ihrem Beruf?

Niko Dirner: Toll ist, dass man mit vielen Menschen in Kontakt kommt, die man sonst nicht treffen würde. So wie ich jetzt heute bei euch an der Robert-Bosch-Schule bin. Es gibt so viele Leute, die spannende Sachen machen, beispielsweise Unternehmer oder erfolgreiche Sportler

Woher bekommen Sie die Informationen für einen Artikel?

Es existieren verschiedene Wege. Also zum einen gibt es ganz klassische Sitzungen von Stadt- und Gemeinderäten. Dazu geht man ins Rathaus, dann werden die Tagesordnungspunkte aufgerufen, es wird diskutiert und abgestimmt – beispielsweise, dass es ein neues Baugebiet geben soll. Darüber kann man berichten. Auch bekommt man jeden Tag viele E-Mails und auch Anrufe oder Nachrichten über alle möglichen Kommunikationskanäle von Leuten, die irgendein Problem haben. Mein Lieblingsweg ist es aber, selbst Themen zu suchen und zu finden – indem ich mit offenen Augen durch die Stadt gehe oder bei mir schon bekannten Sachverhalten nach dem aktuellen Stand frage.

Wie läuft denn so ein Tag in der Redaktion ab?

Wir haben zwei Konferenzen am Tag. Morgens treffen wir uns um 9 Uhr. Wir betrachten die aktuelle Zeitung und schauen, ob das noch passt, was wir gestern – um 16 Uhr, das ist die zweite Konferenz – geplant haben. Oder ob sich über Nacht etwas ereignet hat, weshalb wir alles über den Haufen werfen müssen. Die Reporter schreiben dann ihre Artikel und veröffentlichen online. Die Editoren, Redakteure, die für die Print-Ausgabe da sind, basteln daraus die Zeitungsseiten.

Warum ist eine freie Presse wichtig?

Zeitungen sind einer wahrhaftigen oder wahrheitsgemäßen Berichterstattung verpflichtet: Was in unseren Artikeln drin steht, das stimmt oder sollte jedenfalls stimmen – und wenn mal etwas nicht stimmt, dann korrigieren wir uns selbst. Da geht es aber meistens eher um Kleinigkeiten, wie einen Zahlendreher. Wir recherchieren gründlich, stellen Sachverhalte objektiv so dar, wie sie sind. Objektiv bedeutet, dass ich darin nicht meine eigene Meinung zum Ausdruck bringe. Dafür gibt es den Kommentar oder den Leitartikel.

Wie lässt sich seriöse von unseriöser Berichterstattung unterscheiden?

Auf jeden Fall macht ihr nichts falsch, wenn ihr eure Informationen über die örtliche Tageszeitung bezieht, über eines der großen Nachrichtenmagazine oder über die öffentlich-rechtlichen Radio- und TV-Sender. Wenn ihr das Gefühl habt, da will mir jemand seine Meinung aufdrängen, da will mir jemand etwas verkaufen oder da will mir jemand einen Bären aufbinden, dann recherchiert die Quelle. Versucht etwa über das Impressum herauszufinden, wer hinter diesem Medium steckt. Wenn ihr das wisst, könnt ihr über eine Online-Recherche eine Einschätzung bekommen.

Steine, die man erklären muss

Interview Die Gymnasiasten Philippa à Porta, Magdalena Bagaric, Sophie Schönbrod und Marie Winter haben mit Archivar Peter Liptau über Stolpersteine gesprochen.

Sie messen zwar nur zehn auf zehn Zentimeter, fallen aber wegen des verwendeten Materials trotzdem auf: die Stolpersteine. In vielen Städten gibt es inzwischen solche Erinnerungsstellen aus Messing im Straßenraum. Jeder Quader erinnert an Menschen, die in der NS-Zeit verfolgt, vertrieben, deportiert, in den Tod getrieben und ermordet wurden. Schülerinnen und Schüler des Neu-Ulmer Lessing-Gymnasiums fanden das Thema so interessant, dass sie dazu Peter Liptau vom Stadtarchiv interviewt haben. Ihre Leitfrage war dabei, ob die vom Kölner Künstler Gunter Demnig erfundenen Stolpersteine eine adäquate Form des Erinnerens an den Holocaust sind.

Herr Liptau, wann sind Sie denn das letzte Mal stehen geblieben, um sich einen Stolperstein anzusehen?

Peter Liptau: Dadurch, dass ich berufsbedingt viel damit zu tun haben, achte ich tatsächlich darauf. Man läuft durch die Stadt und dann stolpert man ja wirklich, wie es das Wort schon sagt, darüber. Tatsächlich war das letzte Mal, dass mir so ein neuer Stolperstein aufgefallen ist, vor knapp zwei Wochen, als ich in Brüssel war. Dort sind nämlich auch relativ viele verlegt.

Viele haben die Kritik, dass die Platzierung auf dem Boden eine Demütigung der Opfer sei, weil die Steine „mit Füßen getreten“ werden. Können Sie das nachvollziehen?

Also von der Denke kann ich das durchaus nachvollziehen. Wichtig ist natürlich, dass die Stolpersteine wegen der Lage am Boden eine große Beachtung bekommen. Und man versucht durch das Aufpolieren, welches einmal im Jahr stattfindet, sie immer wieder zum Glänzen zu bringen. Vielleicht ist auch gerade dieser verwirrende Moment, dass man da irgendwie drüber läuft und denkt „Ach ja, trete ich jetzt auf diesen Stein oder trete ich da nicht drauf?“, genau der Moment, der sie uns ins Bewusstsein rückt und uns darüber nachdenken lässt.

Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass diese Steine vor den Häusern verlegt



Interview im Stadtarchiv Neu-Ulm. Die Fragen an Peter Liptau (rechts) stellten die Lessing-Schülerinnen Philippa à Porta, Magdalena Bagaric, Sophie Schönbrod und Marie Winter. *Foto: Privat*

werden – manche Häuser, in denen Opfer gewohnt haben, aber sehr abgesehen liegen.

Gut, das ist natürlich dem künstlerischen Konzept geschuldet, das dahintersteht. Es besagt: Die Steine werden prinzipiell vor dieser letzten Wohnstätte, die die Personen hatten, verlegt. Wenn nun irgendwo in einer Nebenstraße in Pfuhl ein Stein liegt, kommen natürlich nicht so viele Menschen daran vorbei, wie wenn dieser hier in Neu-Ulm in der Marienstraße oder in der Schützenstraße liegt. Aber vielleicht ist auch gleichzeitig ein interessanter Moment, wenn man

Zur Person Peter Liptau

Seit September 2018 ist Peter Liptau Vize-Leiter des Neu-Ulmer Stadtarchivs. Am Bodensee 1982 geboren, studierte Liptau Kunstgeschichte und -wissenschaften, Ausstellungsdesign und Baugeschichte in Karlsruhe und war dort zunächst am Archiv für Architektur und Ingenieurbau tätig.

eben in so einer weniger bekannten Nebenstraße einen Stein findet. Außerdem bemerkt man dabei, dass dieses Denkmal sich eben nicht auf die KernInnenstädte beschränkt.

Es gibt auch die Diskussion, ob es Stolpersteine für Menschen geben sollte, die Teil der Opfergruppe waren, aber nicht deportiert oder ermordet wurden.

Da hat wahrscheinlich jeder eine etwas andere Meinung. Das Konzept jedenfalls ist, meine ich, im Ursprung erstmal nur für die jüdischen Teile der Bevölkerung gedacht gewesen, die deportiert wurden. Mittlerweile gibt es beispielsweise auch Steine für homosexuelle Verfolgte oder auch für die sogenannten T4-Fälle. Das sind Menschen mit vor allem geistigen Behinderungen, die deportiert und umgebracht worden sind. Ich finde, aber dies ist natürlich mit dem Künstler abzusprechen, dass es für alle Opfer des Holocaust und der ganzen Zeit des Zweiten Weltkriegs durchaus Sinn machen würde, Stolpersteine zu erstellen.

Werden wir wieder regionaler: In Ulm gibt es viel mehr Stolpersteine als in Neu-Ulm. Und wir finden, diese bekommen dort auch ein bisschen mehr Aufmerksamkeit. Was wäre denn ein Weg, um den Neu-Ulmer Stolpersteinen mehr Aufmerksamkeit zu verschaffen?

Also es ist nicht so, dass wir hier in Neu-Ulm weniger Steine haben, weil wir das nicht aufarbeiten, sondern weil hier prozentual gesehen weniger jüdische Familien ansässig waren als in Ulm. Das sind in Ulm mehr, weil Ulm die größere Stadt ist. Die Aufmerksamkeit gibt es zum einen durch den Stolperstein selbst oder sollte gegeben sein. Natürlich ist es auch wichtig, diese Dinge zu vermitteln.

Wie passiert das, was könnte in dieser Hinsicht in Neu-Ulm noch unternommen werden?

Wir haben zum Beispiel eine Broschüre erstellt und auch auf der städtischen Website die Biografien zu den Standorten zur Verfügung gestellt. Das ist die zweite Ebene dieses Werkes: die Öffentlichkeitsarbeit. Dafür ist auch der Gedenktag am 27. Januar gut geeignet, denn da finden Sonderveranstaltungen statt. Die Vermittlung ist ein großer Teil. So ist das bei nahezu jedem Denkmal.

Gibt es bei den Stolpersteinen Besonderheiten zu beachten?

Bei einem klassischen Denkmal ist die Vermittlung eine Tafel, wo draufsteht, was Sinn und Zweck des Denkmals ist. Da wir das natürlich bei den Stolpersteinen nicht so haben, ist es auch umso wichtiger, dass über Öffentlichkeitsarbeit, über Printmedien, über Veranstaltungen und auch teilweise in den Sozialen Medien zu verbreiten.

Sind Stolpersteine tatsächlich ein Thema für Social Media?

Wir merken, dass das Verbreiten über Social Media Menschen erreicht. Menschen kommen zu Verlegungen oder erklären sich bereit, als Privatpersonen so einen Stolperstein zu „sponsorn“. Auch Schülerinnen und Schüler, die die Biografien erarbeiten und die Präsentationen und Verlegung gestalten, erreicht man so.